

Flieg, kleiner Schmetterling

Philosophieren mit Kindern ist in aller Munde – aber wie geht das eigentlich? Wie kann ich als Fachkraft ein inspirierender Gesprächspartner sein, der zuhört, selbst aber auch Impulse setzt? In der Evangelischen Fachschule für Sozialpädagogik in Weinstadt gibt es in einem Wahlpflichtfach Antworten.

ANDREAS LORENZ

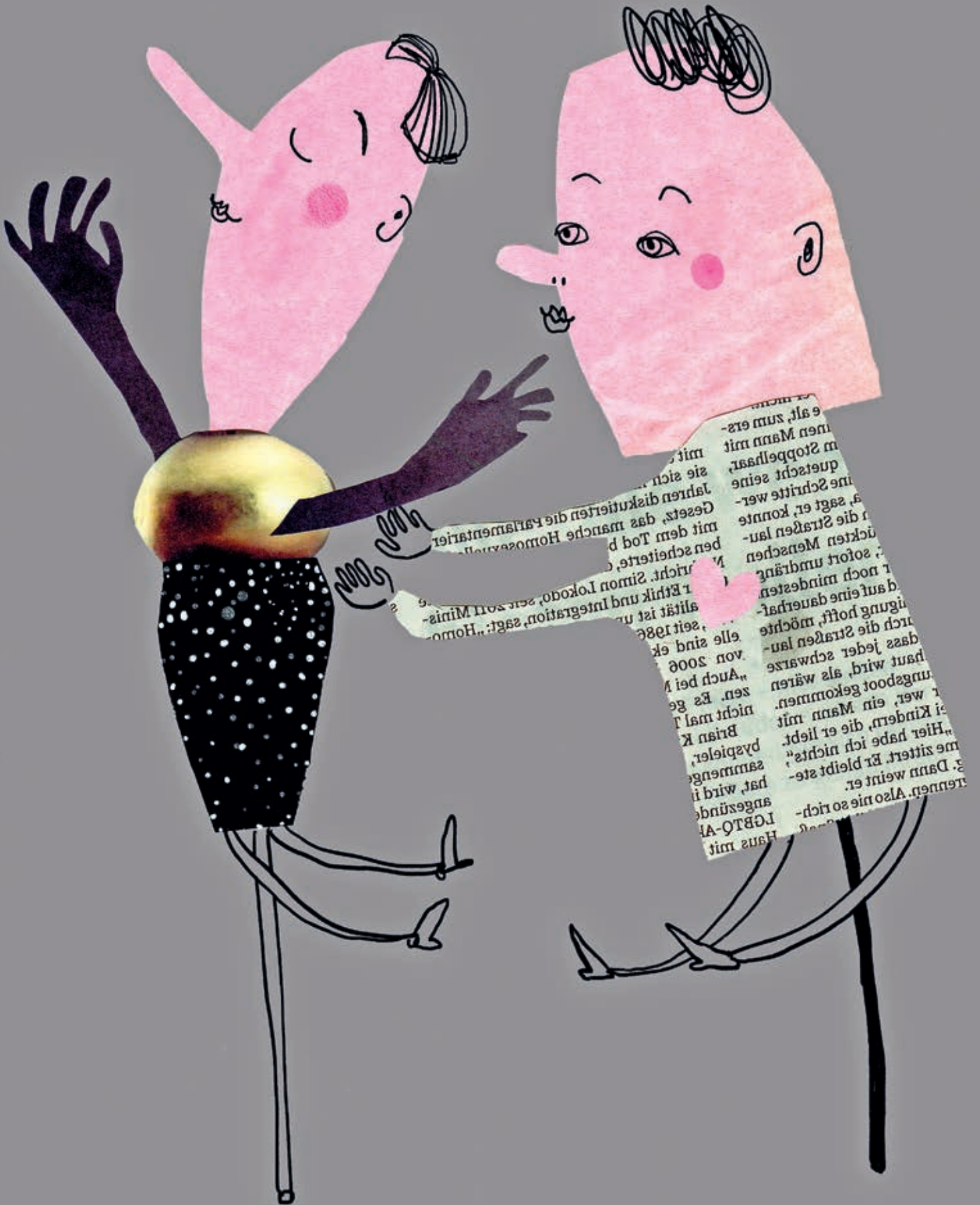
Weltendeuter, Philosophen und Theologen – Kinder können so viel sein! Kein Wunder also, dass das Philosophieren mit Kindern zu einer richtigen Bewegung geworden ist. Hier kommen die Kinder nicht nur zu Wort, sondern werden in ihrer Vielfalt ernst genommen. All die Ideen von Bildung als Selbstbildung, all die partizipatorischen Konzepte der Elementarbildung scheinen sich unter diesem Label endlich auch religionspädagogisch verwirklichen zu lassen. Es sind nicht mehr die pädagogischen Fachkräfte und Lehrer, die Kindern die Welt und Gott erklären – es sind die Kinder selbst.

In den siebziger Jahren des zurückliegenden Jahrhunderts wurde das Konzept Philosophieren mit Kindern von Matthew Lipman und Gareth Matthews, Professoren für Philosophie, in den USA entwickelt. Vor allem Matthews folgte hier einem haltungsorientierten Ansatz, der Kindern dieselbe philosophische Kompetenz zugeht wie Erwachsenen.

Doch wird man dem Konzept kaum gerecht, wenn man lediglich auf die Weisheit der Kinder fokussiert. Kinder haben An-

spruch auf Erwachsene, die ihren pädagogischen Auftrag ernst nehmen. Und dazu gehört, ihre Rolle in diesem dialogischen Prozess zu reflektieren und sich dessen bewusst zu sein, dass sie nicht alles einfach nur auf Kinder delegieren können. Sie haben einen Job zu tun, sie sollen gleichermaßen inspirieren und begleiten, selber Impulse setzen und die Impulse von Kindern aufnehmen können, selber sprachfähig sein und zugleich hinhören können. Das heißt, sie sind Gesprächspartner im besten Sinne: inspirierendes und manchmal auch verstörendes Gegenüber genauso wie empathisch aufnehmende und sensible Begleitung. Beides miteinander zu verbinden, ohne sich auf der einen Seite autoritär zu gebärden oder auf der anderen Seite einfach





alles nur laufen zu lassen, das ist die höchste Kunst pädagogischen Handelns und so muss dies zentrales Anliegen einer Ausbildungsstätte für pädagogische Fachkräfte in Kitas sein.

Das Geheimnis des Lebens

In der Evangelischen Fachschule für Sozialpädagogik in Weinstadt wurde deshalb im vergangenen Schuljahr eigens das Wahlpflichtfach Theologisieren und Philosophieren mit Kindern eingerichtet. Ganz bewusst werden die Begriffe Theologisieren und Philosophieren so zusammengefasst, als ob sie dasselbe wären – auch wenn das nicht zutrifft. Aber in beiden Disziplinen geht es um existenzielle Themen, um Gott und die Welt schlechthin. Sowohl beim Theologisieren als auch beim Philosophieren geht es darum, sich dem Geheimnis des Lebens gedanklich zu nähern. So öffnet die Benennung des Wahlpflichtfachs einen weiten Raum, den sich auch Schülerinnen und Schüler zu betreten trauen, die sich selber zunächst einmal nicht als religiös verstehen.

Im ersten Halbjahr mussten sie sich mit den theoretischen Grundlagen auseinandersetzen, im zweiten Halbjahr jeweils eigene philosophisch-theologische Gesprächseinheiten erarbeiten. Im Theoriehalbjahr bestand die Herausforderung vor allem darin, die Rolle der pädagogischen Fachkraft zu klären: Wie vertragen sich eigene Positionierung und die Aufgabe, Kinder selber zu ihrer Position kommen zu lassen? Wie kann es gelingen, Kinder ernst zu nehmen als Autoren ihrer eigenen Weltdeutung, sie aber auch zur konstruktiven Auseinandersetzung mit anderen Konzepten zu führen, ihnen also Entwicklungsprozesse zu ermöglichen?

Letztlich kann dies nur durch persönliche Erfahrung gelingen. Und so wurde die Lerngruppe im Praxishalbjahr zum lebendigen Labor eigener Experimente mit dem philosophisch-theologischen Gespräch. Spannende Themen wählten sich die Schülerinnen und Schüler für ihre

Einheiten, wie: Was ist der Sinn des Seins? Was ist ein Freund? Was ist Liebe? Jede von den Schülerinnen und Schülern erarbeitete Einheit dauerte etwa fünfundvierzig bis sechzig Minuten. Sie bestand jeweils aus einem Gesprächsimpuls, einem Gesprächsteil und einer auf das Thema bezogenen Auswertung. Anschließend wurde dann der gesamte Prozess in der Lerngruppe gemeinsam ausgewertet.

„Der Blödmann ist erst mal weg“

Irina und Lea haben sich vorgenommen, mit der Lerngruppe der Frage nachzugehen, was der Sinn des Seins sei. Hintergrund ihrer Frage ist die Erfahrung von Multioptionalität: Wir erleben heute auf der einen Seite eine grenzenlose Freiheit in der eigenen Lebensgestaltung, auf der anderen Seite impliziert diese Freiheit auch den Zwang zur Entscheidung.

Während in früheren Gesellschaften die Rollen und Aufgaben des Einzelnen festgelegt waren, ist das Individuum heute gefordert, dies für sich selbst zu klären. Als Gesprächseinstieg wählen die beiden ein Stabpuppenspiel, bei dem ein Suchender drei unterschiedlichen Personen begegnet, die ihm jeweils erklären, worin sie ihren Sinn gefunden hätten: der eine in der beruflichen Karriere, der andere im Konsum und der dritte in der Religion. Beim darauffolgenden Gespräch in der Lerngruppe ging es dann auch schnell zur Sache.

Jana: „Ich glaube, der Sinn des Seins besteht in der Liebe.“

Moderatorin: „Wie meinst du das?“

Jana: „Das ist doch ganz klar. Dass da ein Mann ist, der mich liebt und den ich lieben kann.“

Nele: „Schön und gut. Und wenn diese Liebe scheitert, dann ist der Sinn auch weg?“

Cem: „Das vielleicht nicht. Aber zumindest bin ich stark verunsichert. Das ist doch klar, dass ich mich frage, was das Leben noch wert ist, wenn meine Beziehung zerbrochen ist. Und ich denke: Keiner liebt mich.“

Alina: „Kann aber auch eine Erleichterung sein. Endlich bin ich wieder frei. Und der Blödmann ist erst einmal weg.“

Louis: „Und wenn es gar kein Blödmann war?“
Moderatorin: „Noch mal zurück zur Frage: Ist der Sinn des Seins also immer an andere Menschen gebunden, ganz konkret an einen Menschen, der mich liebt?“

Alina: „Ich glaube schon, dass es wichtig ist, geliebt zu werden. Trotzdem darf man sich davon nicht so abhängig machen.“

Louis: „Vielleicht hat es etwas damit zu tun, wie man damit umgeht.“

Moderatorin: „Kannst du das erklären?“

Louis: „Na ja, vielleicht gibt es keinen festen Sinn, der für immer gilt. Vielleicht ist es eine Art Weg. Beim Gehen zeigt sich der Weg. Und auf diesem Weg begegne ich Menschen, die mich lieben, die mich dann wieder nicht lieben. Und ich muss lernen, dass dies alles zu mir gehört.“

Jana: „Aber es ist doch wichtig, sich irgendwo festzumachen, seinen eigenen Platz zu finden. Ich will nicht immer unterwegs sein.“

Das Gespräch bleibt dynamisch. Irgendwann ist das Thema Liebe nicht mehr so zentral. Wichtiger scheint es, ganz allgemein seinen Platz im Leben zu finden. Bedeutend ist aber, dass beides gelungen ist: Irina und Lea können einen Impuls setzen, der zündet, während die Schülerinnen und Schüler der Lerngruppe sich zu öffnen beginnen. Sie beginnen, von sich zu erzählen. Und sie erfahren dabei, dass es von Bedeutung ist, von sich zu erzählen. Beides sind wichtige Lernerfahrungen: Ich kann moderieren auf der einen Seite. Und ich entdecke einen Raum, in dem ich meine persönliche Geschichte erzählen kann, auf der anderen Seite. Wer beides in der Ausbildung erleben und mit positiven Gefühlen verbinden kann, der wird dies auch in der beruflichen Praxis wieder suchen.

Abgeschlossen wird die Gesprächseinheit mit einer kleinen symboldidaktischen Übung. In einem Körbchen werden Stein, Glasflasche, Lexikon und Blume herumgereicht, die jeweils ausdrücken, ob das

Gespräch für den einzelnen Teilnehmenden schwer (Stein), nichtssagend (Glasflasche), inspirierend (Lexikon) oder wohltuend (Blume) gewesen ist. In diesem Teil werden allen nochmals die vielfachen Perspektiven eines solchen Gesprächsprozesses verdeutlicht: Was für die einen inspirierend war, kann für andere ermüdend gewesen sein. Selbstwahrnehmung und die Aufmerksamkeit für andere sind gleichermaßen bedeutsam – sowohl für die Fachkraft als auch für das Mitglied einer Gruppe.

Was erlebten die jeweils moderierenden Schülerinnen und Schüler? Überwiegend waren sie sehr zufrieden und sagten, es habe Spaß gemacht und die Nervosität sei schnell verflogen. Zugleich spürten sie, an welchen Stellen sie weiterarbeiten müssen.

Exemplarisch seien hier einige Baustellen benannt:

- › Mir fiel es schwer, bei der Ausgangsfrage zu bleiben und zugleich mit den Äußerungen der Gruppe mitzugehen.
- › Ich wollte eigentlich meine Fragen durchziehen, merkte dann aber schnell, dass das gar nicht so leicht sein würde.
- › Es war nicht immer einfach, das Gespräch am Laufen zu halten.
- › Ich habe selber viel zu viel geredet und zu wenig zugehört. Das hat den Redefluss gestört.
- › Ich habe zu viel kommentiert und bewertet. Das hat Aggressionen ausgelöst. Beim nächsten Mal würde ich der Gruppe mehr vertrauen.

Diese Bemerkungen zeigen, dass die Ausbildung immer wieder auch Laborsituationen zu schaffen hat, in denen sich Schülerinnen und Schüler ausprobieren können. Dass diese aber auch bezogen auf das künftige Berufsfeld Sinn ergeben, zeigte der Besuch zweier erfahrener Erzieherinnen zum Ende des Schuljahres. Sie erzählten, welche Formen des gemeinsamen Philosophierens und Theologisierens sie in ihrer Einrichtung praktizieren. Und sie vermittelten dadurch einen Vor-

geschmack darauf, wie inspirierend und erfüllend es sein kann, sich mit Kindern gemeinsam philosophierend und theologisierend auf den Weg zu machen. Doris Wolf, Leiterin der Villa Kunterbunt in Esslingen, zeigte das an folgender Gesprächssituation, die sie in ihrer Kita mit Vier- bis Sechsjährigen erlebte.

Doris Wolf (DW): „Ich wollte euch fragen, ob ihr mir helfen könntet. Ich soll unserer Pfarrerin aufschreiben, was mir zu dem Wort ‚loslassen‘ einfällt.“

Dilara: „Das ist doch schwer!“

Pauline: „Eben nicht ... ist doch nur das Gegenteil von festhalten.“

DW: „Stimmt, und wie soll ich das aufschreiben?“

Pauline: „Na, dass man sich halt festhalten soll und nicht loslassen.“

DW: „Warum?“

Matteo: „Weil das ist sehr gefährlich, wenn man sich loslässt, auf der Straße, dann wird man schnell überfahren und man ist tot.“

DW: „Das hört sich so an, als ob Loslassen immer sehr gefährlich ist, oder? Darf man oder soll man überhaupt mal loslassen?“

Dilara: „Besser nicht!“

Pauline: „Aber beim Schaukeln schon, da kann man weit runterspringen, wenn man loslässt, und fast fliegen, und das macht Spaß, und ich kann das schon und tu mir nicht weh.“

Tom: „Und der Luftballon fliegt auch.“

Pauline: „Die Feuerwanzen und die Schmetterlinge muss man auch loslassen, sonst sterben die in der Faust.“

DW: „Das heißt doch

eigentlich: Man muss sich zur rechten Zeit festhalten und zur richtigen Zeit loslassen.“

Pauline: „Ja, sonst kann man nichts.“

DW: „Was zum Beispiel kann man nicht?“

Pauline: „Na, Schlittschuhfahren und Eisläuferin werden.“

DW: „Warum?“

Pauline: „Weil man sich zuerst am Pinguin festhalten muss, sonst lernt man nicht Schlittschuhfahren.“

DW: „Und wenn man dann loslässt ...“

Pauline: „Dann kann man es ganz allein, einfach so und immer so weiter.“

Matteo: „Und immer schneller.“

DW: „Und man fällt nie hin?“

Pauline: „Doch, aber dann wird man halt wieder aufgehoben ... und fährt weiter, immer schneller.“

DW: „Toll, das schreibe ich jetzt!“

